



Uri Orlev בלרוא ירוא

Uri Orlev wurde im Februar 1931 in Warschau als Sohn jüdischer Eltern geboren. Damals hieß er noch Jerzy-Henryk Orłowski. Als Kind, so sagt er, hätten er und sein jüngerer Bruder nie daran gedacht, dass sie Juden waren. Sie waren einfach nur Polen und gingen beide in eine katholische Schule. Aber der Krieg warf seine Schatten und änderte alles: Der Vater, Physiker und Offizier der polnischen Armee, wurde von den Russen gefangen genommen, Uri, sein Bruder und seine Mutter, eine Chemikerin, kamen mit einer halben Million anderer Juden in ein Ghetto in Warschau, wo die Mutter von Deutschen erschossen wurde. Nach ihrem Tod gelang es, die beiden Jungen aus dem Ghetto zu schmuggeln und bei polnischen Familien zu verstecken, doch 1943 wurden beide in das Konzentrationslager Bergen-Belsen in Deutschland gebracht, wo sie von den Amerikanern zu Kriegsende befreit und in einen Kindertransportzug mit unbekanntem Ziel gesetzt wurden. „Der Tod war nichts; es war das Leben, das etwas Besonders war“, sagt Uri aus der Rückschau. Nach dem Krieg kamen die Brüder über Paris nach Palästina. Damals war Uri 14. Viele Jahre danach sollte dort auch der Vater aus seiner russischen Gefangenschaft auftauchen. Seine Erlebnisse hat Uri Jahre später in dem Roman **DIE INSEL IN DER VOGELSTRASSE** (dt. 1986) verarbeitet.

Dieser preisgekrönte Bestseller, **DIE INSEL IN DER VOGELSTRASSE**, wurde 1997 in dänischer Produktion (Regie Søren Kragh-Jacobsen; Originaltitel: *Øen i fuglegaden*) verfilmt und ist einer der bekanntesten Kinder- und Jugendfilme über das Ghetto von Warschau. Fünf Jahre lang hatte Uri Orlev über das Buch nachgedacht; niedergeschrieben hat er es in 12 Tagen, als seine Familie einmal verreist war. Mit der Verfilmung zeigte er sich zufrieden.

Film und Buch spielen in einem jüdischen Ghetto in Warschau; dort leben Alex, sein Vater und sein Onkel. Der Krieg dauert bereits eine Zeitlang an, und die ersten Juden werden in KZs abtransportiert. Aber Alex kann fliehen. Während er sich in Ruinen versteckt hält, liest er in seinem Lieblingsbuch, *Robinson Crusoe*, und wie Robinson wird Alex zum Helden im Überlebenskampf. Einen „Freitag“ hat er nicht, dafür die weiße Maus Snow. Und die Kannibalen, die gibt es im Leben von Alex so gut wie in dem von Robinson, sagt Uri Orlev und spielt auf die Nazis an. Dann lernt Alex ein deutsches Mädchen kennen, das seine Verbündete wird, aber was ihn wirklich aufrecht hält ist der Glaube, dass der Vater eines Tages aus dem Konzentrationslager zurückkommen und ihn retten wird.

Es gibt den Film mit zwei verschiedenen Schlussversionen, eine für die Skandinavier, eine für die restliche Welt. In der skandinavischen Fassung bleibt das Ende offen. Die Szenen von der möglichen Rückkehr des Vaters sind traumgleich verschwommen, der Film endet mit dem Zuschlagen der schweren Eisentür des Ghettos und nichts bleibt als die Hoffnung der Kinder, dass der Vater zurückkommt. In der zweiten Version bleibt das Tor offen und es wird nie mehr zugeschlagen.

Heute lebt Uri Orlev mit seiner Frau und vier Kindern in einem alten Haus mitten in Jerusalem. Seine Bücher sind in viele Sprachen übersetzt worden, und unter anderem hat er 1996 den Hans-Christian-Andersen-Preis als Auszeichnung verliehen bekommen. In der Begründung der Jury heißt es: »Auch wenn seine Geschichten im Warschauer Ghetto oder seiner neuen Heimat Israel angesiedelt sind, verliert er niemals die Perspektive des Kindes, das er war [...]. Uri Orlev zeigt, wie Kinder in harten und schwierigen Zeiten ohne Bitterkeit überleben können.«

Uri war 45, als er anfang, auch für Kinder und Jugendliche zu schreiben; warum er das tat, weiß er nicht, aber er bringt mit der Tatsache in Verbindung, dass er da selbst Kinder hatte. Von seinen etwa 30 Romanen und Erzählungen sind am bekanntesten und am häufigsten übersetzt die sechs Romane über Vernichtung und Holocaust, die auf eigenen Erlebnissen und denen von Verwandten und Bekannten aufbauen. Zwei stellen wir im Folgenden vor.

Quellen:

www.sfi.se/sfi/IMAGES/_PDF_FILES/SE_PA_FILM/SKOLBIO/ARTIKLAR/ORLEV.PDF

www.beltz.de/catalog/frm_schnellsuche.asp

www.literaturfestival.com/biosI_I_6_532.html



Uri Orlev: Lauf, Junge, lauf

Übers. aus dem Hebr. von Mirjam Pressler

Broschiert, 3. Aufl. Beltz 2007. 7,50

Audio-CD Beltz 2005. 19,90

Jurek/Srulik ist ungefähr neun Jahre alt, als ihm die Flucht aus dem Warschauer Ghetto gelingt. Seitdem ist er völlig auf sich allein gestellt. Bis zum Kriegsende muss er sich durch die Wälder schlagen und trifft dabei Menschen, Erwachsene und Kinder, die ihm helfen, und andere, die ihn verraten werden – die Geschichte eines Mannes, der als Kind den Holocaust überlebte.

Biografische Erzählungen von Holocaust-Opfern liegen meist in Buchform vor und das hat auch sein Gutes. Die stets sehr dramatischen, oft herzerreißenden Geschichten brauchen häufig ein Innehalten im Lesen, Phasen der Reflexion und der emotionalen Rekonvaleszenz des Lesers. Zu groß ist oft die Anforderung an das Fassungsvermögen, wie Menschen mit Menschen umgingen. Und neben der unflexiblen Taktierung des Abspielens eines Hörbuches ist es auch schwer, in der Interpretation die richtige Balance zwischen ergreifendem Mitgefühl und "objektiver" Distanz zu finden und zu halten.

Wie so etwas gelingen kann, wird im vorliegenden Fall mustergültig vorgeführt. Die Geschichte des jüdischen Jungen ist als Buch nur 230 Seiten lang, aber sie quillt schier über vor Dramatik, vor Entsetzen und ungläubigem Staunen. Dabei steht nicht so sehr eigentliche "Action" im Vordergrund, sondern die schwierige Verarbeitung einer endlos scheinenden Kette von Ereignissen und Erfahrungen, die einen etwa Zehnjährigen sämtlich überfordern und die auch kein Kind in diesem Alter jemals hätte erleben sollen.

Ulrich Pleitgen ist auch als Schauspieler immer glaubwürdig und eindrucksvoll, hier als Sprecher übertrifft er sich aber selbst. Mit traumwandlerischer Sicherheit hält er das Gleichgewicht zwischen Mitgefühl und spürbarer Betroffenheit einerseits und spröder Schnoddrigkeit und Distanz an anderer Stelle. Diese Bandbreite nur akustisch zu vermitteln ist hohe Kunst und keineswegs weit verbreitet, vor allem aber beweist sie die intensive Beschäftigung mit Thema und Person. Dabei gerät das "Vorlesen" zur eigenständigen Gestaltung und beeindruckt den Hörer dennoch nie mit billigen Jahrmarkttricks.

So vermag der Hörer – bei aller Eindringlichkeit der Darbietung – doch stets den eigenen Verstand einzusetzen, um das berichtete Geschehen und Verhalten auch rational zu durchdringen, Mechanismen unmenschlicher Perfidie zu durchschauen und über bis heute nachwirkende Fehlstellungen in Charakter und Denkweise nachzudenken. Wo eine – vorstellbare – Verfilmung eines solchen Buches leicht der Versuchung zur Manipulation erliegen könnte, schafft Pleitgen eine klare und plastische Veranschaulichung der Erzählung ohne Pathos, ohne Showeffekte und ohne falsche Gefühlsduselei. Das mindert nicht die Ergriffenheit, das Mitgefühl und das unweigerlich entstehende Gefühl einer Schuld und Mitverantwortung (auch wenn altersmäßig unbegründet), hier ähnelt aber dieses Hörbuch einer "Unplugged"-Version im Popmusikbereich: Alles ist handwerklicher, ehrlicher, direkter (man verzeihe die nicht unbedingt dem Thema angemessene Parallele).

Es gibt niemanden, für den dieses Hörbuch kein Gewinn wäre, doch vorzüglich eignet es sich als Begleitmaterial für eine Auseinandersetzung mit dem Faschismus und Holocaust im Unterricht, sei es in häuslichem Selbststudium, sei es im –auszugsweisen oder vollständigen – gemeinsamen Hören. Der "Deutsche Hörbuchpreis 2006", den das Werk erhalten hat, ist mehr als verdient.



Uri Orlev: Der Mann von der anderen Seite

Übers. aus dem Hebr. von Mirjam Pressler

Beltz 2007. 216 Seiten. 12,90

Audio-CD Beltz 2007, 14,90

Marek, ein 14-jähriger Pole, erlebt die Judenverfolgung im Warschauer Ghetto als Beobachter, selbst nicht jüdenfreundlich und wirtschaftlich profitierend. Das ändert sich, als er von seiner Mutter mehr über seine Herkunft erfährt. Vor allem aber auch, als Herr Jozek trifft, einen Juden, dem die Flucht aus dem Ghetto gelang und den er jetzt versteckt. Als der Aufstand im Ghetto ausbricht, will Herr Jozek zurück, um zu kämpfen, doch Marek müsste ihn durch die Kanalisation dorthin führen.

Was für eine dramatische, ergreifende Geschichte! Und man muss sich immer wieder klarmachen, dass ein Israeli sie geschrieben hat. Warum? Weil fast das ganze Buch von Aussagen und Meinungen ÜBER Juden lebt, nicht freundlich, nicht mitfühlend, beinahe so antisemitisch wie die der Nazis. Diese Meinungen bleiben weithin unkommentiert, sie entsprechen - mehr als beim Großteil der Literatur über die Nazizeit - weitgehend dem allgemein herrschenden Judenhass jener Jahre, der keineswegs auf Deutschland beschränkt war. Juden sind einfach anders, fremd, undurchschaubar, sie wollen auch anders sein – so die allgemeine Meinung. Erst allmählich begreift Marek und mit ihm der Leser, dass sie Menschen wie alle anderen sind und Marek ist erstaunt darüber.

Als er erfährt, dass auch sein im Widerstand ermordeter Vater Jude war, stürzt für ihn zunächst eine Welt zusammen, denn damit fiel der Hass der Umwelt auch auf ihn, wenn diese Umwelt davon wüsste. Doch er kann ab sofort nicht mehr wegsehen, beginnt mitzufühlen und am Ende auch mitzukämpfen.

Das alles wird zwar aus der Ich-Perspektive erzählt, aber nur bedingt aus der miterlebenden Gegenwart. Immer wieder wird erkennbar, dass der Erzähler erst viele Jahre später über jene Geschehnisse berichtet, im Rückblick und mit Erkenntnissen und Erfahrungen, die er erst später sammeln konnte. Das sollte distanzieren, auf Abstand bringen, doch erstaunlicherweise bleibt der Leser "am Ball", erlebt und erfühlt mit, als wäre er direkt dabei. Und es gibt viel zu erleben. Auch wenn "die Deutschen" relativ konturenlos bleiben, beinahe nur am Rande auftauchen, die Atmosphäre ist durchgängig bedrohlich, gefährlich, von Not, Unterdrückung und Verrat geprägt, auch für Polen.

Auf dem Höhepunkt der Geschichte, in der Phase des Kampfes im Ghetto gegen Ende, liegen auch beim Leser die Nerven blank, stockt der Atem und der Herzschlag wie beim spannendsten Thriller und man hofft nur auf ein gutes Ende. Das allerdings kommt nur zum kleinsten Teil, wenn Marek überlebt, sonst könnte er ja nicht erzählen. Um ihn herum türmen sich die Verletzten und Toten, kaum vorstellbar, dass es wirklich so und noch schlimmer war.

Wie aber kommt ein Israeli dazu, so zu schreiben? Im Vorgängerbuch "Lauf, Junge, lauf" war doch der Blickwinkel noch der des gejagten Juden? Orlev klärt das selbst in seinem Nachwort: Er traf viele Jahre nach dem Krieg den ihm fremden Polen in Israel und erfuhr in vielen Gesprächen die hier erzählte Geschichte, durfte sie aber zu Lebzeiten "Mareks" nicht veröffentlichen. Erst kurz nach der Niederschrift kam der polnische Journalist bei einem Flugzeugabsturz ums Leben und der Weg zur Veröffentlichung wurde frei. "Wie das Leben so spielt", sagt man in solchen Fällen. Von Spielen wollen wir hier nicht reden, aber dass diese Kombination von Zufällen und "Schicksal" zu einem solch großartigen Buch führte, können wir nur begrüßen. Es lohnt zu lesen!

Bernhard Hubner & Astrid van Nahl

